



Abb. 4. Die erste Nennung von Graz — in einem Reiner Codex

Grazer Beckens.“ Fundgegenstände sind Sicheln und Beile, Lanzenspitzen und Schwerter, aber auch Schmuckstücke wie Ringe, Kopfnadeln, Armreifen. „Die römische Niederlassung wird sich im Leonhard- und Herz-Jesu-Viertel befunden haben, weil die meisten Funde aus dieser Gegend stammen; in der Schörgelgasse hat man dazu noch römische Grundmauern, Münzen, den Inschriftstein des C. Duronius Martialis und eine Merkurstatuette ausgegraben. Doch sind aus dem ganzen Stadtgebiete Einzelfunde bekannt; in der Sackstraße, am Fuße des Schloßberges, hat man zwei Skelettgräber mit vielen Beigaben, beim Neubau Kastner und Öhler einen Onyxintaglio mit der Figur eines Raben geborgen.“

Kulturgeschichtlich, ja kunsthistorisch gewichtig ist die Feststellung Schmidts, daß die Bronzefunde von Straßengel und Plabutsch das Vorhandensein naher Gußstätten bezeugen, einzelne Grabsteine aber eine heimische Steinmetzwerkstätte. Vor allem das Paradestück der römischen Grabmäler des Stadtbezirks, der Gedächtnisstein für L. Cantius Secundus, aufgefunden auf dem Begräbnisplatz von St. Leonhard, „eines der größten und schönsten Grabmonumente von ganz Steiermark.“ (Tafel 2.) Nicht bloß, daß die mächtigen Ausmaße des Steinkolosses einen Transport aus entfernter Meißelstätte unwahrscheinlich machen, „die feinmodellierten, lebenswahren Büsten mit unverkennbarer Porträtähnlichkeit“ verraten künstlerisch „die Höhe der provinzialen Kunst am Beginne des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts“, die Bekleidung gemahne mit Haube und Bandschleifen und Schleiern an norische Tracht, „ja, an den Kopfputz der bäuerlichen Bevölkerung des Oberlandes.“ Der Stein ist 304 cm hoch, 115 cm breit, 30 cm dick. Rudolf Noll setzt ihn in seiner „Kunst der Römerzeit in Österreich“ um 100 nach Christus an. Das Monument wird schon 1538 von Apianus erwähnt. Er und seine Nachschreiber einschließlich Gruter verlegen seinen Standort — nach Marburg. Richard Knabl meint, der Irrtum sei durch Vertauschung der Kopien entstanden; der verdiente Forscher hält fest, daß der Stein seit unvordenklicher Zeit — semper enim, quoadusque hominum memoria pertingit — der Kirchmauer von St. Leonhard eingefügt — parieti insertum — gewesen sei und 1818 von dort ins Joanneum gebracht wurde.

Muchar bringt in Band I seiner Landesgeschichte „Abbildungen einiger plastischer Denkmäler zur Bekräftigung der Geschichte und zur Beleuchtung des inneren Lebens in der vorchristlichen und in der römischen Steiermark“. Während er aus Schloß Seggau 44 Proben bringt, muß sich „Grätz“ mit 3 begnügen. Im Texte führt er — St. Leonhard und Straßgang sind gesondert aufgeführt — 11 an. Die Steine befinden sich in der Burg, im Joanneum, in Wien, etliche werden als verschollen ausgewiesen. Unter ihnen auch ein Relief, dessen Auffindung Aquilin Caesar berichtet und das er folgend beschreibt: Icon, exhibens caput viri, galea ac pectus lorica tectum, sine inscriptione, ein Bildnis, zeigend einen Mannskopf behelmt, die Brust vom Panzer bedeckt, ohne Inschrift. Diese Charakteristik trifft Zug für Zug zu an der Bildplatte, die inmitten der Fassade des jetzigen Dompfarrhofes angebracht ist. Von anderen wird die Plastik, als Werk der Renaissance, ungleich später angesetzt. Im übrigen verzeichnet Muchar unter den Fundstücken